

Pedro Barba

Ich möchte euch eine Geschichte erzählen. Ob sie wahr ist, oder erfunden, das weiß ich selbst nicht ganz genau. Doch habe ich heute mit den alten Fischern gesprochen, und sie können sich noch erinnern an das, was ich euch jetzt erzählen werde.

Vor vielen Jahren lebte auf einer kleinen Insel mitten im Atlantik – man nannte sie die Ziegeninsel - ein Junge mit dem Namen Pedro. Pedro war 8 Jahre alt und Sohn eines Fischers und einer Mutter, die aus allem was sie fand, etwas zauberte, um zu überleben. Die Insel im Atlantik war so klein, daß man sie an einem halben Tag zu Fuß umrunden konnte. Und wie oft wanderte Pedro um die kleine Insel, um Strandgut zu sammeln, etwas Eßbares zu finden oder irgendetwas zu entdecken, das man zum Leben gebrauchen könnte. Kaum hatte er das Laufen erlernt, begann er Krebse zu fangen, die in den Klippen die Flut verpasst hatten. Manchmal fand er auch einen Tintenfisch, den er voller Stolz nach Hause brachte. Der Tintenfisch wurde dann in der Sonne getrocknet - es war eine Delikatesse, auf einem getrockneten Stück Tintenfisch herumzukauen.

Pedros Vater kam selten nach Hause. Wenn er erfolgreich war und etwas gefangen hatte, gab es Fisch, gekocht oder gegrillt. Welch ein Freudentag war das für Pedro. Wie beneidete er seinen Vater ums Hinausfahren aufs offene Meer.

Leider gab es von dem Fang nie sehr viel, denn der Vater mußte zuerst einen großen Teil auf der Nachbarinsel verkaufen, oder ihn für Dinge eintauschen, die sie zum Leben brauchten. Zum Leben wünschte sich Pedro so sehr eine Schule. Die Insel war zu klein für eine eigene Schule, doch trotzdem wollte Pedro Schreiben und Lesen lernen.

Bei seinen Strandläufen stöberte er eine alte Holzkiste auf. Als er den Deckel aufgebrochen hatte, fand er zu seiner Überraschung einige gut erhaltene Bücher darin. Dem einen waren sogar Pläne beigefügt.

Was für ein Wunder, die Kiste war wasserdicht, da ihre Fugen mit Pech ausgestrichen waren. Pedro war ganz aufgeregt, doch konnte er mit den Büchern und Plänen nichts anfangen. Neugierig blätterte er Seite für Seite um und verfolgte mit Spannung die verschiedenen Schriftzeichen. Wie gerne hätte er sie entschlüsselt. Welches Geheimnis verbarg sich in diesen vielen Seiten. Er wollte verstehen, was da geschrieben stand. Pedro wollte in eine Schule, die ihm das beibrachte. Und so bat er seinen Vater inständig, ihn mit auf die große Insel zu nehmen, wo es eine Schule gab. Doch der lachte nur und sagte: "Ich bin Fischer, kann nicht lesen und nicht schreiben, aber Fische fangen. Du wirst auch Fischer, wofür mußt du dann lesen und schreiben lernen."

Pedro war todunglücklich. Sei Vater hatte nicht das geringste Verständnis für ihn und seinen größten Wunsch. Mit seinem Kummer war er alleingelassen. Er versteckte seinen Schatz, die alte Holzkiste, an einem sicheren Ort und hoffte auf ein kleines Wunder. Doch nichts bewegte seinen Vater, seine Meinung zu ändern.

Eines Tages beschloß Pedro, als er wieder einmal die kleine Insel im Atlantik umrundete, seine Heimat zu verlassen. Er war es leid, tagein tagaus den Strand nach Dingen abzusuchen, oder bei Ebbe Krebse zu fangen.

Er schaute auf das Meer hinaus und begann zu grübeln; wie konnte er seinen Plan verwirklichen? Wie konnte er die große Insel, auf der sein Vater den meisten Fisch verkaufte, wie konnte er diese Insel erreichen? Sein Vater würde ihn nie und nimmer mitnehmen. Genau wie er, so hatte auch niemand anderes die Möglichkeit, von hier wegzukommen, denn das einzige Boot, das es auf der Insel gab, gehörte Pedros Vater.

Seine Mutter durfte er auch nicht fragen. Sie wäre nur traurig geworden. Somit war Pedro mit seinen 8 Jahren auf sich selbst gestellt. Er musste eine Lösung finden. Wie konnte er seinen Plan verwirklichen? Er dachte darüber nach, träumte von einem Floß und von der anderen großen weiten Welt - von der Insel, die er in der Ferne erkennen konnte.

Durch seine täglichen Streifzüge am Strand wusste er, daß es auch große Hölzer gab, die er vertäuen konnte. Dafür fand er Tauen von Fischerbooten oder Netze mit Seilen, die Schiffe auf hoher See verloren hatten.

Heimlich begann er bei seinen täglichen Strandwanderungen, die größten Stämme nicht mehr mit nach Hause zu nehmen, sondern sie für sich zu sammeln. Er hatte sich in der Nähe des Muschelstrandes, der der größte auf der Insel war, zwischen den Felsen ein Versteck angelegt. Dort wollte er seine Schätze lagern: dicke Balken, lange Bretter, ja sogar alte Fässer, die angeschwemmt wurden, ohne daß jemand davon erfahren würde.

Taue, Seile und Netze bewahrte er in einer kleinen Höhle zwischen den Klippen auf, damit sie vor der Sonne und vor Unwetter geschützt waren. Er sammelte und sammelte. Jeden Tag kam etwas Neues hinzu. Pedro begann inzwischen zu überlegen, wo er das Floß bauen wollte, ohne daß es jemand entdecken würde.

Denn da waren ja noch die anderen 15 Kinder der Insel. Vor denen mußte er sich in Acht nehmen.

Auch wenn sie jünger waren als er, schnüffelten sie doch überall herum. Pedro dachte nach. Ja, es mußte ein Ort sein, wo er das Floß leicht zu Wasser bringen konnte, da er ja allein war, und keine Hilfe in Anspruch nehmen konnte. Es mußte aber auch ein Ort sein, wo die Kleinen ihn nicht fanden.

Nächtelang grübelte Pedro. Und dann kam ihm eine geniale Idee. Ganz in der Nähe des Muschelstrandes hatte er sein Versteck und hier gab es eine kleine Bucht, von Felsen umgeben. Bei Vollmond spielte sich dort ein Naturereignis ab. Die Springflut ließ ihre hohen Wellen über die große Sanddüne des Strandes platschen. In einer Vollmondnacht entsteht so eine richtige Lagune. Ein kleiner See am Strand. Wenn dieses Wasser durch eine Öffnung in der Düne wieder zum Meer will, könnte es ja sein Floß mitnehmen und es ins offene Meer tragen. "Fluten" nennt man das. Ein phantastischer Plan! Deshalb wollte er genau dort sein Floß zusammenbauen. Ausserdem war der Platz so weit vom Dorf entfernt, daß er hier seine Ruhe vor den Kindern hatte.

Von nun an war er stundenlang damit beschäftigt, die Hölzer mit Seilen zu verknoten. Pedro war handwerklich geschickt, denn er hatte oft den Fischern zugeschaut, wie sie ihre Netze im Dorf flickten und das Boot seines Vaters ausbesserten. Pedro kannte fast alle Knoten, so geschickt war er mit seinen Händen. Nach getaner Arbeit holte er sich vom Strand den getrockneten Seetang. Er verteilte ihn so über seine Schiffskonstruktion, daß auch vom Meer aus nichts zu erkennen war.

Manchmal, als er abends spät nach Hause kam, fragte ihn seine Mutter, wo er die ganze Zeit geblieben wäre. Darauf antwortete Pedro: "Ich habe mir das Meer angeschaut." Seine Mutter wunderte sich. Sollte Pedro ein Träumer geworden sein?

Die Zeit verging wie im Flug.

Doch fehlte ihm noch das Wichtigste an seinem Floß. Wie sollte es sich fortbewegen in die Richtung, in die er wollte? Er brauchte ein Segel und ein Ruder zum Steuern, denn sonst würde er die grosse Insel, seine neue Welt, nie erreichen, denn der Golfstrom, der Rio, wie die Einheimischen das Wasser zwischen der kleinen und der grossen Insel nannten, hatte eine starke Strömung. Und die er musste er durchqueren, ohne von ihr aufs offene Meer hinaus getragen zu werden, denn das hätte seinen sicheren Tod bedeutet. Deswegen brauchte Pedro ein Stück Segeltuch. Als er am Abend in sein kleines Holzbett schlüpfte und sich die Decke bis zur Nase zog, kam ihm eine Idee. Er mußte sich ein paar Bettlaken besorgen. Das würde für ihn nicht ganz einfach sein. Er besaß doch nur das eine. Und falls es morgens gewaschen wurde, mußte es abends wieder in seinem Bett sein.

Wie sollte er es also anstellen, gleich zwei oder drei Bettlaken zu bekommen? Voller Kummer und Sorgen schief Pedro in dieser Nacht unruhig ein.

Tage vergingen, und er war so traurig und verzweifelt, weil er keine Lösung fand.

Dann, als er eines morgens wieder auf seiner Runde war - da sah er etwas Weißes im Meer schwimmen. Schnell, so schnell er laufen konnte, rannte er darauf zu. Er traute seinen Augen nicht. Da lag es. Ein großes Stück Segeltuch. Hatte ein Schoner sein Vorsegel verloren? Pedro sprang in die Fluten und zog dieses für ihn so wichtige Stück Leinen heraus. Er hatte seine Last damit. Denn das Segeltuch war mit Wasser so vollgesogen, daß er es kaum heben konnte. Es war unmöglich, es in seine Höhle zu bringen, in der er die Taue und Netze gelagert hatte. So breitete er es am Strand aus und hoffte, daß die Sonne es ganz ganz schnell trocknen würde, bevor ihn jemand mit dem Segel sah. Zum Glück war es ein heißer Tag, und Pedro konnte seinen Schatz trocken in die nicht sehr weit gelegene Höhle tragen. Er war überglücklich. Endlich hatte er alle seine Materialien, die er brauchte, um zu der Insel, auf der er das Lesen und Schreiben lernen wollte, segeln zu können.

Jetzt kam das Wichtigste. Pedro mußte das Segel n den Mast montieren. Und ab jetzt war sein Floß nicht mehr so unauffällig in dem Versteck in der von Felsen umgebenen Bucht. Es durfte auch kein Sturm und keine Flut kommen, die sein Floß ins Meer hätten reißen können. Auch sollte keiner auf der Insel im

letzten Augenblick sein Geheimnis entdecken. Ja, es war schwer, sich auf seiner kleinen Insel zu verstecken. Pedro mußte jetzt ganz schnell handeln. In der Nähe seiner Höhle zwischen großen Lavasteinen und Geröll gab es einen Flecken Sand, der sich bis zum Meer wie ein Lavafluss hinzog. Hier lag sein Floß. In der Dämmerung brachte er das wertvolle Segel an. Und es dauerte nicht lange, da war auch das vollbracht. In einer kleinen Holztruhe, die er irgendwann mal gefunden hatte, hatte er einige Lebensmittel und Kleider gesammelt, die er für die Überfahrt und später brauchen könnte.

Jetzt musste Pedro nur noch auf die Vollmondnacht im September warten - auf die Springflut, die über die Düne schlagen würde und den notwendigen Lagunensee bildete, in dem sich der Mond ganz groß spiegelte. Und dann war es endlich so weit. Er hatte alles für diesen wichtigen Tag vorbereitet.

Leise, auf Zehenspitzen schlich sich Pedro aus dem Haus. Er mußte vorsichtig sein, denn es war eine klare Vollmondnacht. Sein Schatten fiel auf den Weg. Leicht könnte er gesehen werden, wie er so mit einem kleinen Sack, in der er seine wichtigsten Habseligkeiten eingepackt hatte, zu seinem Floß am Playa de la Concha, dem Muschelstrand, schlich. Heute Nacht gab es die einzigartige Möglichkeit, mit Hilfe der Natur sein Floß fluten zu können. Im Muschelstrand angekommen, suchte er sich einen Aussichtsplatz, den Vulkan. Von hier aus wollte er die Riesenwelle erwarten können. Die Welle, die mit ihrer Kraft und Höhe über die Düne fallen würde, um dort ihre Wassermassen zu einer Lagune anschwellen zu lassen. Ein wahrhaft einzigartiges Naturschauspiel und das bei Vollmond. Eigentlich unvorstellbar. – Es war keine stürmische Nacht. Das Meer machte einen ruhigen Eindruck, doch plötzlich kam Bewegung in die Wassermassen. Es bauten sich in sekundenschnelle Wellenberge auf, die sich in Minuten zu Wellen-Wassermassen verbündeten. Pedro wusste, dass dies den Anfang der Springflut bedeutete. Wellen von links und rechts und trafen aufeinander, taten sich zusammen und formierten sich zu einer gigantischen Flut, die gegen den Strand anrollte.

Pedro hörte das tiefe Rumoren als wenn tausende von Pferden über die Brandung auf den Strand zu gallopierten. Er sass sicher auf seinem Aussichtsplatz, doch überkam ihm ein ängstliches Gefühl bei diesen Naturgewalten. Und wie er es vorausgesehen hatte, rollte ein Gebilde von Wasser auf den Strand zu. Mit Getöse überschlugen sich die Massen hinter die große Düne, und wie ein Wunder entstand im Bruchteil von Sekunden ein See, der auf einmal ganz friedlich hinter dem Wall aus Sand ruhte.

Nun war Pedros Stunde gekommen. Er krabbelte von seinem Aussichtsplatz herab – Es war, als wäre nichts geschehen. Pedro suchte sich den Platz an der Sanddüne, die oberhalb seines Floßes lag. Dort fing er an, mit seinen Händen eine Mulde in die Düne zu schaufeln, damit sich das Wasser einen Weg zum Meer suchen konnte. Da lag nun Pedros Floß und das Wasser hob es vom Strand und spülte es in die tosende Brandung. Pedro klammerte sich mit beiden Händen an den Mast und hoffte, daß sein Floß diese Zerreißprobe überstehen würde. Die Kraft des Lagunenwassers leitete das Floß auf das offene Meer. Nun mußte Pedro sofort Segel setzen. Denn er durfte nicht in die Strömung geraten. Der Vollmond ließ die Umrise der großen Insel wie einen Schatten auf

das Meer fallen. Bald war von dem Platz, von dem er losgesegelt war, nichts mehr zu sehen. Hier draußen, auf dem offenen Meer, war es friedlich, und Pedros Floß glitt mit aufgeblähten Segeln über kleine weiße Schaumkronen. Pedro wußte, daß er sich an der vorgelagerten Klippe der großen Insel orientieren mußte, um den richtigen Schiffsweg in seine neue Welt zu finden. Mehr kannte er nicht von dem Leben da drüben. Es war für ihn wie ein Wunder, mit seinem Floß über die Wassermassen gleiten zu können. Es sollte für ihn noch das wichtigste Element werden, auf dem er sich viele Jahre befinden sollte. Heute war er gerade acht Jahre alt und kreuzte mit seinem Floß auf dem gewaltigen Atlantik, einem noch unbekanntem Ziel entgegen.

Das Mondlicht half Pedro seinen Kurs auf die Klippen einzuhalten. Es war zwar eine ruhige Nacht, doch der Wind brachte Wellen auf. So näherte sich sein Floß immer schneller der gegenüberliegenden Küste. An den Klippen vorbei segelte Pedro in die erste Bucht der großen Insel, die die Leute Lanzarot nannten. Weißer, weicher Sand begrüßte ihn auf dem neuen Eiland. Der Morgen dämmerte und in der Bucht sah er ein großes Schiff mit einer schwarzen Flagge. Ein weißer Totenkopf war darauf gemalt. Pedro wußte sofort: Das war ein Piratenschiff. Zum Weiterdenken kam er nicht mehr, denn schon hatten ihn die Piraten entdeckt. Drei von ihnen sprangen ins Wasser und befestigten sein Floß an ihrem Schiff. Sie brachten Pedro zum Kapitän, den sie Cabeza del Perro "Hundekopf" nannten. Es ging alles so schnell, daß Pedro gar keine Zeit hatte, an Angst zu denken. Dem Anführer erzählte er mutig seine Geschichte. Die Piraten waren von Pedros Tapferkeit beeindruckt und konnten ihre Sympathie für diesen Jungen nicht verheimlichen.

Der gefürchtete Pirat Cabeza del Perro brummte einen Moment in sich hinein. Dann bestellte er in der Bordküche ein kräftiges Frühstück für seinen kleinen Gast. Pedro fühlte sich bei diesen Männern gut aufgehoben. Es sollte sein Schicksal sein, mit ihnen weiter zu segeln. Cabeza del Perro machte Pedro zu seinem persönlichen Schiffsjungen und führte ihn in das Piratenleben ein. eistens plünderten sie große Handelsschiffe, die nicht damit rechneten, hier auf Piraten zu stoßen. Somit war es ein Leichtes, diese Schiffe auszurauben, denn sie segelten ohne Geleitschutz und waren ihnen sofort ausgeliefert. Pedro lernte viel auf dem Piratenschiff. Jeder der Mannschaft hatte seine speziellen Aufgaben. Und jeder der Mannschaft wußte, daß er sich auf den anderen verlassen konnte. Das war gut so - und wichtig! Wenn sie ein Schiff kaperten, war das Zusammenspiel ihrer Arbeit so perfekt, daß das fremde Schiff besetzt werden konnte, ohne daß sie jemandem ein Haar krümmen mußten.

Ihre Taktik war die Überraschung. So blieb dem Gegner keine Zeit, sich darauf einzustellen. Nachdem ein Schiff dann ausgeraubt war, ließ man die Besatzung mit dem Schiff weitersegeln. Das war sehr fair!

Pedro war von dieser friedlichen Art des Seeräubers Cabeza del Perro so beeindruckt, daß er beschloß, in seine Fußstapfen zu treten und ebenfalls Pirat zu werden. Mann, dem auch bald ein kleiner Bart zu wachsen begann. Da sich auf See fast keiner rasierte, hatten die meisten Seeräuber wilde Bärte. Manche sahen richtig furchterregend aus. Pedros Bart jedoch war blond und seine blonden Haare und sein blonder Bart waren wirklich etwas besonderes

unter den vielen schwarzen Bärten. Deswegen nannten ihn alle nur noch Pedro Barba. Und noch immer war er der persönliche Schiffsjunge von Cabeza del Perro.

Als Pedro 18 Jahre alt wurde, also nun schon seit 10 Jahren mit den Piraten auf dem Atlantik herumreiste machte ihn der Kapitän Cabeza del Perro zu seinem Verteter. Die Sympathie, die Pedro schon damals entgegen gebracht wurde, als man ihn mit seinem Floß fand, hatte in all den Jahren immer mehr zugenommen, und keiner seiner Piratenfreunde neidete ihm diese große Beförderung. Pedros neue Heimat war nun wirklich das Meer. Nur eines fehlte ihm auch jetzt mit 18 Jahren. Eigentlich wollte er ja Lesen und Schreiben lernen! Dafür hatte er damals seine kleine Insel verlassen. Aber auch auf dem Piratenschiff konnte keiner lesen und schreiben. Zwar gab es, viele Bücher an Bord, die sie bei ihren zahlreichen Raubzügen erbeutet hatten, aber keiner konnte sie entziffern. Es war an der Zeit, dies zu ändern!

Pedro hatte im Laufe der Jahre großen Einfluß auf den Kapitän Cabeza del Perro, und deshalb schlug er ihm vor, einen Lehrer zu suchen, der allen auf dem Schiff das Lesen und Schreiben beibringen sollte. Pedro war zwar der Jüngste, doch auch die Älteren waren mittlerweile so neugierig geworden und interessiert, die vielen Bücher enträtseln zu können. Man könnte ja eventuell auch manches Geheimnis lüften, denn die Piraten wußten, daß in Büchern vieles von der Geschichte der Welt aufgeschrieben war.

Die ganze Mannschaft fühlte sich als Abenteurer, und Abenteurer wollen die Welt erobern. Für Cabeza del Perros Leute war das ein Ansporn, auch über andere Menschen und ihre Kulturen etwas erfahren zu können. Sie hatten ein Schiff, konnten mit Hilfe von Sternen und Kompaß navigieren, doch die Karten und die Berichte eines Seefahrers, namens Marco Polo konnten sie nicht lesen und dabei übten gerade die einen grossen Reiz auf sie aus. So wurde aus Pedros tiefstem Wunsch eine Möglichkeit für alle an Bord. Alle wollten Lesen und Schreiben lernen! Doch wie kommt ein Piratenschiff zu einem Privatlehrer? Cabeza del Perro hatte eine umwerfende Idee. Pedro, der von allen am harmlosesten aussah, da sein Bart doch nicht so furchterregend war, sollte auf der großen Insel an Land gehen und sich in der Stadt nach einem geeigneten Lehrer umsehen.

Dieser sollte zumindest nicht seekrank werden, das Abenteuer lieben und vor allem nichts gegen Piraten haben. Eine schwierige Aufgabe, und Pedro war sich im klaren, daß dieses Unternehmen bestimmt nicht an einem Tag erfolgreich beendet werden konnte. Vorbereitungen waren nötig: Haare und Bart wurden gewaschen und in Form geschnitten. Schöne Kleider, die man bei den Überfällen erbeutet hatte und keiner auf dem Schiff anzog, wurden herausgesucht. Pedro durfte sich so wie er es wollte einkleiden. Er sah nun aus wie ein hübscher Landedelmann. Einen Lederbeutel mit Silbermünzen bekam Pedro auch, ja, sie wollten ihren Lehrer ordentlich bezahlen. In einer Woche sollte man sich an der gleichen Stelle, wo Pedro jetzt an Land ging, wieder treffen. Alle, aber besonders der Piratenkapitän, wünschten Pedro viel Glück für seinen Landgang. Immerhin war ja auch er Pirat und diese warf man, wenn man sie fangen konnte, gleich in den Kerker. Pedro jedoch sah jetzt

nicht mehr wie ein Seeräuber aus. Seine Kumpels waren richtig aufgeregt, als er von Bord ging. Sollte er innerhalb einer Woche nicht zurück sein, schworen sie ihm, die ganze Insel zu durchkämmen und ihn im Falle einer Festnahme aus dem Gefängnis zu befreien.

Begleitet von all den guten Wünschen seiner Piratenfamilie, ging Pedro an Land. Bis zur Stadt Arrecif war es noch ein langer Weg und er mußte sich beeilen. Sonst würde er bis zum Abend die Stadt nicht mehr erreichen. Unterwegs begegnete ihm ein kleiner Inselhund, ein Mischling mit braunem Fell und bernsteinfarbenen Augen. Er mochte ihn sofort und beide hatten wohl das gleiche Ziel: Die Inselhauptstadt Arrecif. Jetzt fühlte sich Pedro noch wohler. Er mußte nicht allein über die unbekannte Insel wandern. Außerdem hatte Pedro das Gefühl, daß der Hund den Weg besser kannte als er, denn dieser lief zielstrebig auf die Hauptstadt zu. Pedro teilte mit seinem neuen Freund brüderlich seine Brotzeit und nannte ihn Marron, was so viel wie Brauner hieß. Wie geplant kamen die beiden vor Sonnenuntergang in die Stadt der weiß getünchten Häuser, in der auch am Abend noch immer geschäftiges Treiben herrschte.

Ja, es war eine gute Zeit anzukommen, um noch eine Herberge zu finden. Pedro hatte gleich Glück bei einer Señora, die ihn zu einer kleinen Pension im Zentrum führte. Ihre Schwester war die Besitzerin, und sie war so dick, weil sie als Köchin ihren eigenen Speisen nicht widerstehen konnte. Hier zogen beide ein. Auch Marron, denn er hatte nun ein Herrchen. Die Chefin und Köchin des Hauses hieß Adela, und gleich am ersten Abend bereitete sie für Pedro ein königliches Mahl zu. Sie hatte einen dankbaren Esser gefunden, dem es gelegen kam, mal etwas anderes zu genießen als immer nur die Piratenkost auf dem Schiff. Bei Adela gab es viele frische Gemüsesorten, einen herrlichen Fisch in Weißwein gedünstet und Obst aus den Gärten der Insel. Auch der Inselwein war eine Delikatesse, denn er wuchs in den schwarzen Lavafeldern und der Weinstock holte sich das Wasser aus dem morgentlichen Tau. Der Vulkanwein hatte es in sich, und Pedro fielen die Augen zu. Nach all diesen Köstlichkeiten schlief er nach langer Zeit zum ersten mal wieder in einem richtigen Haus, ohne daß es schwankte. So half ihm in dieser Nacht der schwere Wein, das sonst gewohnte Schaukeln nicht zu vermissen. Am Morgen weckte ihn Marron mit seiner feuchten Schnauze auf. Er hatte Lust auf einen Morgenspaziergang und fand die Idee herrlich, in den Morgenstunden die Stadt zu erkunden. Pedro hatte ja eine wichtige Aufgabe zu erfüllen und deshalb mußte er sich gut orientieren. Wo aber sollte er mit seiner Suche beginnen? In der örtlichen Bibliothek, wo all die Bücher in den Regalen standen, oder in der städtischen Schule, wo die Kinder in Klassen einen Lehrer hatten? Den Kindern durfte er auf keinen Fall ihren Lehrer wegnehmen. Also entschied sich Pedro für die Bibliothek. Er war so neugierig auf all die vielen Bücher und mehr noch, er hätte so gerne ihren Inhalt verstanden. Da sie im Zentrum wohnten, hatten sie es nicht weit. Ein aus dunkelrotem Naturstein eingefasstes Tor war der Eingang in ein großes Haus mit zwei Ebenen und einem flachen Dach. Es war angenehm kühl in den hohen Räumen, die, wie Pedro sich schon dachte, mit tausenden von Büchern in großen Holzregalen vollgestellt waren.

An diesem Morgen war in der Bibliothek wenig los. Zwischen den Regalen gab es kleine Gänge mit Leitern, um an die oberen Fächer zu gelangen. Pedro war fasziniert. Leider konnte er mit all den Titeln und den bedruckten Seiten, die wie kunstvoll angelegte grafische Muster aussahen, nichts anfangen, als sie begeistert anzuschauen.

Auf einmal sprach ihn ein Mädchen unerschrocken an. Er hatte sie bei seinen intensiven Studien gar nicht bemerkt. Pedro war so verblüfft, daß er nicht wußte, was er antworten sollte. Das Mädchen fragte ihn, ob er auch so ein Büchernarr wie sie sei, sie hätte ihn schon eine ganze Weile beobachtet und seine Begeisterung beim Blättern der Bücher bemerkt. Anscheinend gab es selbst auf der grossen Insel nicht so viele, die sich für Bücher interessierten. Aber das Mädchen konnte ja nicht wissen, daß er mit seinen 18 Jahren noch nicht lesen und schreiben konnte. Pedro war unbeholfen. Ihm blieb die Sprache weg, obwohl er sonst nun wirklich nicht auf den Mund gefallen war. Und daß ihn gerade ein Mädchen ansprach, war so ungewohnt für ihn, daß er aus Verlegenheit knallrot wurde. Das Mädchen spürte seine Unsicherheit und sagte ihm einfach, wie glücklich es sei, jemanden zu finden, der die Liebe zu den Büchern mit ihr teilte, und dafür müßte man sich wirklich nicht schämen, denn das wäre etwas ganz Besonderes.

Pedro nickte nur mit dem Kopf. Er war immer noch sprachlos. Auf einmal erkannte er, was für ein sanftes Wesen sie war. Wie ausgewählt sie sprach und welch liebliches Antlitz sie hatte. Dunkelbraune Augen mit feingeschnittenen Augenbrauen. Diese Augen schauten ihn erwartungsvoll an, doch Pedro konnte immer noch nichts sagen. Das Mädchen machte wieder einen Versuch, ihn zu einem Gespräch zu bewegen. Irgendetwas mußte mit dem Jungen anders sein. "Woher kommst du?", fragte sie ihn direkt. Pedros Kloß im Hals löste sich spontan und er sagte plötzlich: "Vom Schiff." Jetzt wurde dem Mädchen das Verhalten von Pedro klarer. Wenn er aber von einem Schiff kam, sah er aber nicht wie ein Matrose oder Segler aus. Irgend etwas stimmte mit diesem Jungen nicht. Da er ihr aber gut gefiel und sie spürte, mit jemand ganz Besonderem zusammengetroffen zu sein, nahm sie ihren Mut zusammen, und wie es ihre selbständige Art war, faßte sie seine Hand und zog ihn hinaus ins Freie, um sich mit ihm in aller Ruhe unterhalten zu können.

Als dann Marron noch auftauchte und das Mädchen schwanzwedelnd begrüßte, war auch für Pedro der erste Bann gebrochen. Hunde erkennen nämlich nette Menschen in der Regel sofort. Jetzt sprudelte alles aus ihm heraus. Pedro erzählte seine Geschichte. Angefangen bei der kleinen Insel, auf der er geboren war und über sein Leben mit den Piraten. Pedro war selbst erstaunt über seine Offenheit gegenüber einem Mädchen, das er doch gerade erst kennengelernt hatte, und dem er schon sein Leben offenbarte. Das Mädchen hörte ihm aufmerksam zu, und je mehr es zuhörte, desto mehr fühlte es sich zu ihm hingezogen.

Sie war beeindruckt von seiner lebendigen Art, sein Leben zu beschreiben. Sie hatte das Gefühl, als ob sie selbst dabei gewesen wäre. Sie wollte nicht, daß er aufhörte, weiter zu erzählen. Sie wollte seine ganze Geschichte kennenlernen. Er sollte Vertrauen in sie haben. Sie wollte ihm einen Beweis von Vertrauen

schenken und fing an, ihm ihre Geschichte zu erzählen: Sie war ein Findelkind und hatte das große Glück, von einer Familie aufgenommen worden zu sein, die sie über alles liebte und ihr ein schönes Zuhause geben konnte. Dennoch fühlte sie sich allein, denn sie hatte keine Geschwister, und ihre Zieheltern waren inzwischen gestorben. Sie war genauso alt wie Pedro, doch im Gegensatz zu ihm, hatte sie eine Schule besuchen dürfen, und konnte folglich lesen und schreiben.

Als sie Pedros Lebensgeschichte hörte, mit all den vielen Abenteuern, hätte sie sie am liebsten gleich aufgeschrieben. Abenteuer kannte sie bisher nur aus Büchern, aus den Berichten von Seefahrern und Eroberern. Sie sog Pedros Worte in sich auf. Im Vergleich zu ihm, verlief ihr Leben in ihrer Stadt wie eine Eieruhr, die man immer wieder umdrehte, und deren Sand den gleichen Weg nach unten nahm. Langweilig und Eintönig. Sie hatte ein kleines Haus geerbt und lebte bescheiden von den Ersparnissen ihrer Zieheltern. So ging sie fast täglich in die Bibliothek, um sich ihre Abenteuer zu erlesen. Sie hatte sich ein enormes Wissen durch Bücher angeeignet, aber mit diesem Wissen konnte sie in ihrem eigenen Leben nicht viel anfangen. Pedro wurde klar, daß er dem richtigen Menschen für sein großes Lebensprojekt begegnet war. Gefühle, die er bis dahin noch nicht kannte, nahmen Besitz von ihm. Er war wie verzaubert - verliebt!

Sein Herz pochte ihm bis zum Hals und schnürte ihm die Kehle zu. Er, Pedro, war auf einmal so schüchtern. Das kannte er von sich überhaupt nicht. Bisher war er immer mutig und hatte gesagt, was er dachte. Doch auf einmal bebte es in ihm, und wenn er etwas sagen wollte, geriet er ins Stocken. Er war verunsichert und konnte es sich nicht erklären, warum. Er schaute sich das Mädchen an und warme Wellen schlugen aus seinem Herzen über ihm zusammen. Und wieder schauten ihn die braunen Augen aus einer Tiefe heraus fragend an. Er spürte, wie er auf der Stelle in einem Meer von unbekanntem Tiefen versank. Das Versinken war schön, und er wollte, daß es einfach nicht mehr aufhörte. Ja, er war verliebt. Marron brachte ihn zum Erwachen, indem er an ihm hochsprang und seine kalte Schnauze ihm am Ohr streifte. Fast dachte Pedro geküßt worden zu sein. Seine Augen sahen wieder auf das Mädchen, das ihm gerade seine Geschichte genau so ehrlich erzählt, wie er sich ihr zuvor offenbart hatte.

Eine unsichtbare Brücke baute sich zwischen den beiden auf. Dieses Gefühl war so neu für ihn, daß er nicht recht wußte, wie er damit umgehen sollte. Er konnte sich kaum rühren. Er saß immer noch wie angewurzelt auf der Bank vor der Bibliothek, und alles um ihn herum war kaum wahrnehmbar. Er sah nur sie. Beide spürten gleichzeitig diese Verbundenheit und wußten von ihren innersten Verbindungen. Aber wie sie hießen - wussten sie nicht.

Nachdem Marron von seinem Herrchen endlich ein Stück Aufmerksamkeit geschenkt bekommen hatte, nahm Pedro das Mädchen ohne ein Wort zu sagen an die Hand und schlenderte mit ihr zum Hafen. Er wußte nicht, wie man zum Hafen fand, er ließ sich von seinem Instinkt treiben. Der Geruch des Meeres, die Farbe des Wassers, die endlose Weite zogen ihre Schritte an. Sollte es doch Wunder geben? Er glaubte daran. Es war sein erster Tag in der Stadt, und

jetzt saßen sie schon zu dritt an der Mole: Das Mädchen, er und Marron und schauten sehnsüchtig in die Wellen.

Wieviel Zeit verging, während sie so dasaßen und ins offene Meer schauten. Ohne Worte verstanden sie sich und Pedro erfuhr ihren Namen als plötzlich jemand hinter ihnen rief: "Carlotta, Carlotta, was machst du hier? Es ist Nachmittag und du bist nicht zum Essen gekommen." Carlotta, herausgerissen aus dem Meer ihrer Gedanken, begrüßte eine ältere Dame, die ganz hektisch auf die beiden zukam.

Die Frau war klein und zierlich und sie hatte ein besorgtes Gesicht, das sich jedoch in ein freundliches verwandelte, als sie näher kam. Ihre Tante Sofia, die auch allein lebte und wiederum eine ausgezeichnete Köchin war, kochte für sich und Carlotta, da auch sie nicht allein leben wollte. Doch heute hatte Carlotta alles um sich herum vergessen. Sie war etwas verlegen, als sie ihrer Tante diesen Jungen vorstellen wollte, denn sie kannte ja noch nicht einmal seinen Namen. Pedro aber half ihr dabei, sagte schnell: "Pedro" und streckte auf seine offene Art seine Hand der Tante Sofia entgegen. Überrascht, ihre Nichte in Begleitung vorzufinden, noch dazu in so netter, lud sie nun die beiden ein, verspätet das Mittagessen einzunehmen. Keiner hatte zwar richtig Hunger, doch wie in Trance gingen sie mit Sofia in ihr Haus, das lag gar nicht weit vom Hafen, in einer hübschen Seitenstrasse.

Alles in Sofias Haus war so wie in einer Puppenstube. Die Zimmer waren klitzeklein und voller Andenken an der spanischen Festland, die iberische Halbinsel, wo Tante Sofia geboren war, in einer der schönsten Städte, der Welt die man Sevilla nannte und in der alle den Flamenco tanzten. Tante Sofia kam ins Erzählen, und man spürte, daß sie, obwohl sie schon Jahrzehnte auf dieser Insel lebte, immer noch Heimweh nach Sevilla hatte.

Nach dem Essen drehte sie an einem Gerät, an dem eine Kurbel war, auf dem man schwarze Scheiben auf einen Teller legte. Fing sich der Teller an zu drehen, kam Musik aus dem Trichter, und Tante Sofia fing an zu tanzen. Diese kleine zierliche Person fing plötzlich an, sich ganz feurig zu drehen, und dabei stampfte sie mit ihren dünnen Beinen auf den Boden, daß es nur so knallte. Pedro wollte seinen Augen nicht trauen, mit welcher Geschwindigkeit sich diese Frau drehte und wendete und die schönsten Figuren aus ihrem Körper herauszauberte. Als plötzlich auch Carlotta zu tanzen anfang, konnte er seine Blicke nicht mehr von ihr losreißen. So etwas hatte er nun wirklich noch nie gesehen. Die Musik und die daraus entstandenen Bewegungen betörten ihn, und Carlotta zielte mit ihren Augen wie mit Pfeilen in die seinen. Was ging hier vor? Was passierte mit ihm? Als Carlotta ihm die Hand hinstreckte, und sie ihn aufforderte, mit ihm zu tanzen, erhob er sich leicht hypnotisiert, und er paßte sich ihren Bewegungen aus einem natürlichen Körpergefühl heraus an. Tante Sofia wollte ihren Augen nicht trauen, als sie das junge Paar so tanzen sah. Sie war gerührt und konnte ihre Tränen nicht mehr zurückhalten.

Ihre Heimat Sevilla war auf einmal ganz nah, und sie erinnerte sich an ihre Jugendzeit, als ein junger Mann aus Lanzarot sie zum Tanz aufforderte. Und dabei blieb es nicht. Er raubte die Andalusierin und entführte sie nach Arrecif.

Er war Kapitän auf einem Schiff, das vor vielen Jahren Opfer eines Sturmes geworden war und die ganze Besatzung mit in die Tiefe gezogen hatte. Deshalb wurde die Tante schon ganz früh zur Witwe. Nur Carlotta munterte ihr Leben auf, und jetzt fühlte sich Sofia für einen Moment in ihre Jugend zurückversetzt. Wenn sie wüßte, daß Pedro auch ein Seemann war, ihr würde das Herz zerspringen. Nach dem Tode ihres Mannes wollte sie nie mehr heiraten.

Pedro und Carlotta waren ein Paar, und die weise Tante Sofia wußte, was mit ihnen geschehen war. In nur unglaublich kurzer Zeit hatten sich zwei Menschen gefunden, die füreinander bestimmt waren. Sie wußte nicht, wie sie sich kennengelernt hatten, doch sie fühlte die Bindung und die Liebe zwischen den beiden und das war ihr genug.

Die schwarze Scheibe auf dem Teller kam zum Stehen, das tanzende Paar außer Atem mit klopfendem Herzen auch. Für Tante Sofia war es das schönste Liebespaar, seit sie selbst so verliebt gewesen war. Die beiden sahen sich an und waren glücklich über diesen gemeinsam getanzten Flamenco, indem sich die Temperamente der Gefühlswelt ausdrücken durften. Für Pedro war es unmöglich, sich von Carlotta zu entfernen. Jeder Schritt von ihr weg, hätte ihm weh getan. Es war klar für ihn, nur mit ihr zurück zum Schiff gehen zu können. Es stellten sich so viele Fragen, die ihn fast erschlugen. Er mußte etwas zur Ruhe kommen. Seine Gefühlswelt war außer Rand und Band. Carlotta ging es genauso.

Für Pedro kam der Augenblick, wo er sie fragen wollte, mit ihm zu kommen, um seinen Traum zu verwirklichen, ihm und seinen Kameraden das beizubringen, was so wichtig ist, um die Welt zu verstehen. Mit ihr wäre es der Traum, und er hatte so große Angst davor, sie zu fragen. Angst vor einem Nein. Irgendwie spürte Tante Sofia Pedros Seelenschmerz, und sie bat ihn in ihr Zimmer, wo er sich ihr doch anvertrauen sollte. Pedro hatte so ein gutes Gefühl dieser Frau gegenüber, daß er ganz ehrlich über seinen größten Wunsch sprechen konnte. In allem, was Sofia in ihrem Leben erlebte, konnte sie das nachvollziehen, was in dem jungen Pedro vorging. Obwohl sie um das Schicksal der Seefahrer wußte und ihr eigener Mann diesem zum Opfer gefallen war, entschied sie sich, Pedro zu helfen. An diesem Abend ging er nicht in seine Pension, Carlotta nicht in ihr Haus. Alle blieben bei Tante Sofia und alle übermannte ein Schlaf voll Träume für die Zukunft.

Der zweite Tag auf der großen Insel erwachte und mit Pedros Entschluß, zusammen mit Carlota in die Bucht zu gehen, wo Cabeza del Perro mit seinem Schiff auf ihn wartete.

Pedro weckte Carlotta ganz liebevoll, und in ihrem halb schlaftrunkenem Zustand fragte er sie gerade heraus, ob sie mit ihm gehen wollte, um ihm und seinen Kameraden das Lesen und Scheiben beizubringen. Jetzt war es heraus. Er hatte sich getraut und alles in einem Satz gesagt. Nein, nicht alles. Eigentlich wollte er noch viel mehr sagen, doch fehlten ihm dazu die Worte. Er hatte sich verliebt, und zwar so heftig, daß es nur eins für ihn gab, Carlotta.

Carlotta war auf einmal ganz wach. Hatte er sie soeben gefragt, mitzukommen, mit ihm auf ein Schiff? Carlotta schaute unsicher ihre Tante Sofia an, die nur zurück lächelte und damit eine ehrliche Zustimmung gab.

Carlotta nahm alle ihre Kraft zusammen und umarmte den unsicher dastehenden Pedro. Ein Riesenstein fiel von seinem Herzen und er versank in die Umarmung. Alle beide weinten voller Freude über ihre jetzt beschlossene Zukunft, und das alles mit dem Segen von Tante Sofia. Marron wedelte mit seinem Schwanz. Er jaulte vor Freude, da auch er spürte, daß etwas ganz Wichtiges passiert war.

Tante Sofia wollte die beiden unbedingt begleiten. Auch sie hatte das Fernweh gepackt und man beschloß, alle Vorbereitungen der Abreise zusammen zu machen. Es wurden Kisten gepackt, und als Sofia plötzlich dastand, mit Tränen in den Augen, wußte Pedro genau, daß sie bestimmt nicht allein zurückbleiben wollte. Jetzt fühlte Pedro sich wie der Vertreter von Cabeza del Perro und beschloß, Sofia offiziell als neue Köchin zu engagieren und den langweiligen, ungesunden Küchenplan mit der Vollwertkost von Tante Sofia auszutauschen. Auf die Schnelle organisierte man auch eine Truhe für das Kochgeschirr, kaufte zwei Esel für den Transport und besorgte vom Markt die besten Zutaten zur Verpflegung.

Nicht vergessen durfte man natürlich das alte Grammophon mit den schwarzen Scheiben. Auch das wurde auch auf die Esel geladen. Alle waren nun begeistert beim Packen. Und gegen Mittag zog die kleine Karawane gen Norden. Diesmal war die ganze Strecke nicht an einem Tag zu meistern. In der Oase Haira mit ihren vielen Palmen richtete man sich ein Nachtlager ein. Unter freiem Sternenhimmel schlief es sich am besten. Die Palmen spielten mit ihren Wedeln im Wind, und Marron kuschelte sich zwischen die beiden Esel.

Am frühen Morgen gab es ein kräftiges Frühstück mit weißem Ziegenkäse und noch duftendem Brot vom Bauern aus dem Dorf. Frisch gestärkt ging es weiter Richtung Norden in die Bärenbucht, wo Cabeza del Perro mit seinem Schiff vor Anker lag. Nun gab es keine Straßen mehr und kleine Wege führten in die vulkanische Wildnis des Nordens. Hier wuchs nichts Grünes, keine Felder wurden bestellt, überall nur Lavagestein und weißer Treibsand von der großen Wüste Sahara in Afrika. Menschen traf man hier nicht mehr, und so war das Versteck ideal für die Piraten.

Der Landausflug hatte Pedro wieder das Gefühl für festen Boden gegeben, und er dachte an seine kleine Insel, die er vor über zehn Jahren verlassen hatte. Er dachte auch an seine Mutter, seine Familie und die wenigen Kameraden, die er damals ohne Abschied zurückgelassen hatte. Ein seltsames Gefühl von Heimweh beschlich ihn. Wollte er nach zehn Jahren wieder zurück auf seine Insel? Wollte er doch heimisch werden auf seiner eigenen Scholle? Er verstand plötzlich nicht mehr, was mit ihm passierte. Hatte das alles mit dieser intensiven Begegnung mit Carlotta zu tun? Er war nun 18 Jahre alt und stand vor einem neuen Lebensplan. Vielleicht wollte er doch nicht den Kapitän Cabeza del Perro ablösen und weiterhin über Jahrzehnte die Meerengen unsicher machen. Vielleicht wollte er etwas anderes. In der Nacht in Haira hatte er einen Traum, in dem er als Anführer all seiner Piratenkameraden ihnen einen

ganz neuen Vorschlag unterbreitete. Er wollte ihnen vorschlagen, auf seiner Insel ein neues Leben zu beginnen. Es gab genug leerstehende Häuser. Es gab viel Land, das unbewirtschaftet war. Es gab große Wasserarchive, die den kostbaren Regen auffangen konnten. Die Grundlage für eine gutgehende Landwirtschaft. Es gab auf der Insel viele wilde Ziegen, also Butter, Käse und Milch. Auch gab es ein großes leerstehendes Gebäude, eine alte Fischhalle, die man zu einer Schule umbauen könnte. All diese Ideen durchkreuzten die Nacht und am Morgen hatte er das Konzept für seine Insel fertig in seinem Kopf, um es mit all seiner Überzeugungskraft vortragen zu können. Wie würden seine Kameraden reagieren? Vielleicht würden sie ihn auslachen? Aber vielleicht würden sie ihn auch verstehen und sich selbst neu entdecken. Auch in einem Piraten kann ein Stück Heimat stecken. Außerdem hatte man ein Schiff und wenn man erstmal lesen könnte und so viel über die Welt erführe, würde die Neugier einen packen und wieder nach außen tragen — zu neuen Abenteuern, vielleicht gar zu Expeditionen.

Im Geiste vorbereitet auf das Wiedersehen, kamen sie am dritten Abend in der Bärenbucht an. Die Kameraden waren alle außer sich vor Freude, ihren Pedro wieder bei sich zu haben. Selbstverständlich waren sie gespannt auf alle Neuigkeiten und sie musterten mit scheuen Blicken die beiden Neuen, Carlotta und Tante Sofia. Marron sprang gleich ins Boot und freundete sich am schnellsten mit allen an, da er als Hund ja wußte, wie wichtig das war. Da die Mannschaft auf einen Lehrer eingestellt war und nicht auf eine so hübsche junge Frau wie Carlotta und noch dazu mit einer Tante in Schepptau, ging gleich das Gemunkel los. Zwei Frauen auf einem Schiff voller Männer. Wie sollte das gut gehen?

Pedro begrüßte seinen Kapitän und erbat sich eine Unterredung unter vier Augen. Auch Cabeza del Perro war etwas verunsichert von den Frauen an Bord. Er hieß sie aber trotzdem herzlich willkommen und ließ ihnen die Kapitänsmesse herrichten. Dann zog er sich mit Pedro in dessen Kajüte zurück, hörte sich erst einmal seine Pläne an. Wie gut, daß Pedro in der Nacht unter den tanzenden Palmen von Haria Klarheit über die nächste Zukunft bekommen hatte. Dementsprechend konnte er sie wiedergeben. Der alte Kapitän war einfach sprachlos. Er ließ sich in seinen Sessel zurückfallen, zündete sich eine dicke Pfeife an und sah seinen Pedro an, als hätte er die Ehre eines jeden Piraten verletzt. Stille setzte ein. Nur das Saugen an der Pfeife war zu hören. Pedro wußte nun wirklich nicht, wie er dieses Verhalten deuten sollte, doch ließ er sich in keinem Moment irgendwelche Unsicherheiten anmerken, die seinen Zukunftsplan hätte ins Wanken bringen können. Er wollte auch nichts mehr beifügen, denn das, was gesagt werden sollte, hatte er gesagt und die Wirkung war da und drückte sich im Schweigen aus.

Vielleicht war es auch bei Cabeza del Perro so, daß Pedro mit seinen Ideen in ihm etwas getroffen hatte, das in jedem wohnt, auch wenn er sein Leben lang über die Meere gesegelt war. Der Traum von einem festen Zuhause; der Traum vom Apfelbaum vor dem Haus, der immer dort steht und jedes Jahr immerwieder Früchte trägt.

Cabeza del Perro machte einen ruhigen Eindruck. Doch konnte dies auch täuschen. War es die Ruhe vor dem großen Sturm? Dann sagte er: "Wir

segeln los und schauen uns die Insel an." Pedro wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen. Doch das wäre unter Piratenwürde gewesen.

Die Männer lichteten den Anker, und der Kapitän gab seinen Kurs bekannt - Isla de cabras (die Ziegeninsel) - Pedro verbesserte ihn: "Isla la Graciosa, Kapitän", und alle riefen im Chor "la Graciosa (die Anmutige), direccion norte."

Es wurden Segel gehißt, alle waren in Bewegung, und Pedro spürte wieder ein bestimmtes Gefühl in sich aufleben. Ihm stieg das Wasser in die Augen, ihm, dem Piraten Pedro Barba, Stellvertreter des grossen Cabeza del Perro.

Er eilte zur Kapitänsmesse und holte Carlotta an den Bug, der die Fluten des Atlantiks teilte. Sie verließen die Bärenbucht der großen Insel Lanzarot, dort, wo er vor zehn Jahren angekommen war.

Damals, auf seinem kleinen Floß, mit dem er in die Arme der Piraten geschwommen war, und nun hieß es: Rumbo, la Graciosa, seine kleine Insel. Mit jeder Seemeile erinnerte er sich an seine Flucht damals, als das Lagunenwasser sein Floß ins Meer geflutet hatte, und nun nach vielen Jahren zum ersten mal der Wind ihn zurückbrachte. Auf einem Piratenschiff. Am Bug vereint mit Carlotta, deren dunkles Haar im Windspiel blauen Glanz widerspiegelte. Ein verliebtes, glückliches Lachen, einem Leben entgegen, voll strotzendem Idealismus.

Etwas Ansteckendes wehte über das Schiff und seine Mannschaft. Eine ganz besondere glückliche Lebenswelle trug die Piraten einem neuen Ziel entgegen. Jeder an Bord spürte das, und mit diesem Gefühl peitschten sie durch den Golf, den die Einheimischen Rio nannten. Noch trennten einige Seemeilen sie von ihrem Ziel, doch alle auf dem Schiff wußten, daß dieses Ziel für jeden ein neues Leben bedeuten würde. Pedro und Carlotta fingen an Bord die Gischt mit ihren Körpern auf. Jetzt sah man die ersten kleinen weißen Häuser von Pedros Dorf. Sein Herz pochte. Carlotta umarmte ihn einfach. Sie schauten sich an. Sie waren auf dem richtigen Weg.

Tante Sofia, die Seefahrerwitwe hatte sich den starken Arm von Cabeza del Perro ausgeliehen, um nicht von den Bootsplanken geweht zu werden. Auch sie war von dem Moment ergriffen. Alle auf dem Schiff fingen an, ein altes Seemannslied zu singen, das schon vor langer Zeit gesungen wurde, wenn Land in Sicht war. (Melodie: Isla de la Graciosa)

Mit der Melodie im Wind segelten die Piraten in den natürlichen Hafen von la Graciosa. Kein Mensch war zu sehen. Wahrscheinlich versteckten sie sich vor dem Piratenschiff. Er sprang auf die Mole, gab Carlotta die Hand und half ihr. Beide rannten zum Haus von Pedro.

Voller Aufregung rief er seine Mutter und alle Namen derer, die damals hier wohnten. Auf einmal kam Leben in das Dorf. Was passierte hier? Alle von damals waren noch da, nur zehn Jahre älter. Die Zeit war im Dorf stehen geblieben. Es gab viele Kinder und immer noch keine Schule. Auch Pedros Mutter hatte noch 2 Kinder geboren. Sie erkannte ihren Sohn mit der blonden Mähne und dem blonden Bart sofort. Sie umarmte ihn und holte seine jungen

Geschwister aus dem Haus, ein Mädchen von sechs Jahren und eines von acht Jahren, so alt, wie er damals war, als er die Insel verließ.

Man versammelte sich am Abend in der Fischhalle und bereitete ein Fest vor. Pedro war es ernst mit seiner Idee. Er wollte hier wohnen und dem Dorf einen richtigen Charakter geben. Jetzt wäre die Gelegenheit am besten, mit der Hilfe seiner Piraten und vor allem mit der Schule, dem Dorf eine Chance zur Entwicklung und Entfaltung zu geben. Für alle wäre genügend Platz zur Ansiedlung, und die neuen Leute würden frischen Wind mit ihren Ideen in die Gemeinschaft einbringen.

Pedro wollte an diesem Abend eine Ansprache an alle halten und hören, was die anderen darüber dachten. Doch vorher war es ganz wichtig, mit Cabeza del Perro zu reden. Der Alte hatte doch so viel Erfahrung und ein Gefühl für Dinge, wie man sie angeht. Er kannte er seine Leute und wußte genau, wie man sie ansprechen musste. Vor allem wollte er den Alten über sein eigenes Gefühl ausfragen, was er so dabei dachte, wieder auf festem Boden zu stehen. Doch hier mischte schon wieder eine schicksalhafte Begegnung mit. Tante Sofia und Cabeza del Perro hatten sich getroffen und gefunden. Beide waren irgendwie allein. Er mit seinen Männern hatte fast die Liebe vergessen und sie mit ihrem Schmerz über den Verlust ihres Mannes auch. Wie schnell Gefühle wieder erweckt werden konnten, sah man an den beiden, die gemeinsam diese Schritte gingen. Die Lebensfreude über das Glück der Liebe war wieder in sie zurückgekehrt.

Als Pedro seinen Kapitän suchte, war Cabeza mit Sofia gerade unterwegs, das Dorf zu inspizieren... Ja, es gab einige unbewohnte Häuser und jeder hatte so seine Idee. Tante Sofia wußte genau, was sie wollte. Wie schön war es für den Piraten, endlich eine so starke Frau an seiner Seite zu haben.

Pedro hätte nicht gedacht, daß sich der alte Kapitän so schnell mit einem festen Wohnsitz anfreunden würde. Es machte ihn überglücklich, in seinem Lehrmeister der Piratenzeit, auch einen Partner für die Zukunft gefunden zu haben. Aus dem Dorf wurde ein lebendiger Ameisenhaufen. Alles was in Lanzarot eingekauft wurde, entlud man vom Schiff. Frauen und Männer trugen Tische und Stühle herbei. Mit Brettern wurde eine lange Tafel aufgebaut. Die Vorbereitungen für das Fest liefen auf Hochtouren. Als Pedro nun endlich mit seinem Kapitän sprechen konnte, ergab es sich, daß er gerade dazukam, als dieser mit Tante Sofia zusammen einen Apfelbaum pflanzte. Damit war alles klar. Die beiden hatten gefunden was sie suchten und wollten bleiben.

Die Schiffsmannschaft war noch nicht mit dem Ausladen fertig. Viele Piraten begannen das Dorf mit den Schätzen von ihren Raubzügen zu schmücken. Das alte Grammophon von Tante Sofia bekam einen schönen Ehrenplatz. Als sie die schwarze Scheibe darauflegte, waren alle sehr gespannt, was passieren würde. Was dann losging, kann man kaum beschreiben. Jeder wurde von der Musik ergriffen. Sie ging regelrecht in ihr Fleisch und Blut über, und alle tanzten. Sowie die Kinder als auch die Alten staunten nicht schlecht über dieses Ding, aus dem wunderschöne Töne herauskamen. Das Fest war voll im Gange und man spürte die allgegenwärtige Freude. Die Seeleute hatten viel frischen

Wind vom offenen Meer mitgebracht, das merkte man überall im Dorf. 25 Piraten und 58 Dorfbewohner feierten in dem kleinen Dorf, das man kaum wiedererkennen konnte.

An diesem denkwürdigen Abend erwartete man auch die Männer zurück, die schon vor Tagen zum Fischfang ausgelaufen waren. Pedros Mutter war sehr stolz auf ihren Sohn und freute sich ebenso über Carlotta, die sie bereits in ihr Herz geschlossen hatte. Auch die Geschwister, besonders die beiden Nachzügler, ließen ihren Bruder nicht mehr aus den Augen, so als wollten sie die Zeit nachholen, die sie nicht bei ihm gewesen waren. Langsam ging der Tag zur Neige. Ein wunderschöner Sonnenuntergang gab den weißen Häusern einen warmen Farbton, der im Kontrast zu dem schwarzen Sand aus jedem Häuschen eine Vision von einem glühenden Vulkan zauberte. Es war alles so schön geschmückt, die roten, gelben und blauen Bougainville-Sträucher sorgten vor den weissgetünchten Mauer für Farbe. Unter Sofias Anleitung bereiteten die Helfer ein leckeres Buffet aus einheimischen Spezialitäten zu. Ein jeder hatte etwas zu tun und trug zum Gelingen dieses besonderen Festes bei - Fiesta nennt man das in der Sprache der kleinen und der grossen Insel

Dann kamen die Fischer zurück. Die Freude war grenzenlos, als Pedros Vater mit ihnen in den Hafen einfuhr. Sie waren erstaunt, wieso so viele Fremde in ihrem Dorf waren. Doch schnell wurden sie von der festlichen Atmosphäre eingefangen. Noch nie hatten sie ihr Dorf so schön geschmückt gesehen. Sie begriffen, daß dies alles mit der Rückkehr von Pedro zusammenhängen mußte. Daß die Zukunft des Dorfes von Pedros Erscheinen bestimmt werden würde. Vater und Sohn hatten nie eine tiefe Beziehung zueinander gehabt. Dazu hatten sie sich auch zu wenig erleben können. Aber die Kraft, die jetzt von Pedro ausging, die spürte der Vater schon.

Nun, da alle versammelt waren, kam für Pedro der Augenblick, seine Ansprache zu halten. Selbstsicher ging er auf die kleine Bühne, wo das Grammophon stand und begrüßte das ganze Dorf und dessen Gäste. Aus dem Stand heraus fand er die richtigen Worte, um sein Anliegen, das schon lange in ihm weilte, vorzutragen. Alle lauschten seinen Worten und allmählich wurde ihnen klar, wie wichtig der Wunsch von Pedro für das Dorf war. Er wollte eine Schule gründen, damit alle lesen und schreiben lernen könnten. Auch sein Vater, der im Laufe der Zeit einsichtiger geworden war, war beeindruckt von der Rede seines Sohnes.

Die Dorfgemeinschaft war begeistert von Pedros Plänen. Jung und Alt wollten mithelfen, diese Pläne zu verwirklichen. Und genau in dieser alten Fischhalle, wo jetzt alle versammelt um den Tisch saßen, da sollten in Zukunft Schulbänke aufgestellt und für alle mit dem Unterricht begonnen werden.

Dann stellte Pedro seine beiden Lehrer vor: Carlotta und Sofia! Es wurde applaudiert, als die beiden auf die improvisierte Bühne kletterten. Vier Klassen sollte es geben: für jede Altersgruppe eine. Man spürte, daß die Funken von Pedros Ideen und Plänen übergesprungen waren. Immer wieder klatschten die Dorfbewohner in die Hände.

Das ganze Dorf ließ ihn hochleben. Sie stürmten vor Begeisterung die Bühne, trugen ihn auf den Schultern durch die große Fischhalle und schrien: "Pedro Barba, er lebe hoch!"

Pedro war überglücklich. Endlich ging sein Traum in Erfüllung. Mit so einem großen Echo hatte er nicht gerechnet. Er war froh, denn er wußte, wieviel Kraft notwendig war, wieviel an Disziplin und an Durchhaltevermögen es bedurfte, um ihn auszuführen. Die Begeisterung lieferte die Voraussetzung für diesen Weg.

Es war sehr schön für Pedro, sein Dorf so wiederzusehen und vor allem war er ungeheuer stolz darauf, daß es seinen Freunden hier so gut gefiel. Er sah nun, daß es eine reelle Chance für die Zukunft seines Dorfes gab. Sie sollte jetzt nicht mehr "die Ziegeninsel" heißen, sondern die "ANMUTIGE", la GRACIOSA. Und sein Dorf, das bisher namenlos war, wurde in dieser wichtigen Nacht von seinen Bewohnern "PEDRO BARBA" getauft.

Pedro Barba, er lebe hoch!